

Glück ist ein leuchtend blauer See

Teppiche sucht man nicht, sagt Elham **Setareh**, man findet sie. Gemeinsam mit seinem Bruder Samand lockt der Düsseldorfer Kunsthändler seine Kunden in ein Reich aus Farben und Formen, aus Träumen, Düften und Geschichten – und wer heraus kommt, der hat nicht selten ein Stück fürs Leben gefunden

VON WILHELM TRAPP



EIN JAMMER, dass sie nur an den Wänden hängen! Dass man sie nicht betreten, nicht darauf niedersinken, sie nicht mit Händen und Füßen erfühlen kann: den persischen Paradiesgarten voll bunter Vögel und Pflanzen. Den klarblau schimmernden Teich mit seinen weißen Lotosblüten, vor 100 Jahren in China entstanden. Oder den französischen Aristokraten aus dem 19. Jahrhundert, einen zartblumigen Aubusson aus königlicher Manufaktur. Eine kleine, konzentrierte Auswahl hängt in der Düsseldorfer Galerie „Setareh & Söhne“, kaum ein Dutzend antiker Teppiche sind zu sehen – aber was heißt schon Teppiche? Es handelt sich um wollene, seidene Preziosen, die hier präsentiert und angestrahlt werden wie in der Schatzkammer eines Museums.

„Einen Teppich soll man anfassen, spüren, sogar riechen können, er riecht nach Leben“, korrigiert Elham Setareh, um jeder Berührungsgangt zuvorzukommen. Er ist einer der beiden „Söhne“ aus dem Firmennamen, und sein perfekter Anzug aus nachtblauem Tuch zeigt: Der Mann versteht etwas von Stoffen. Und davon, seine Zuhörer für alte Stoffe zu begeistern: „Einem Teppich können Sie ins Gesicht schauen, wie einem alten Menschen. Da sehen Sie Falten, Knicke, Lebensspuren.“ Und so etwas soll man mit Füßen treten? Doch der beherrzte Griff überzeugt schnell: Zwischen den Fingern fühlt sich die dicke Wolle viel robuster und schwerer an, als die fragilen Muster vermuten lassen. „Belebbar müssen Teppiche sein“, stellt Setareh klar, „sie sollen im Leben mit dabei sein.“ Reine Sammler, so fügt er hinzu, die den Teppich nur als Kunstwerk sehen und behandeln, gebe es kaum – dafür sind die Objekte auch zu groß. Drei mal vier Meter oder größer sind bei Setareh keine Seltenheit.

Die Galerie liegt im WZ-Center, einem dezenten, rund 100 Jahre alten Art-déco-Bau auf der ruhigen Bankenseite der



Familienbande:
Elham Setareh
(sitzend) mit Bruder
Dr. Samand Setareh

Düsseldorfer Königsallee. Schon vor den großen Fenstern, die je einen Teppich zu Schau stellen, ahnt man, was sich innen bestätigt: Das Geschäft hat nichts zu tun mit dem, was man sich landläufig unter Teppichhandel vorstellt. Keine muffigen Lager, keine Rollen und Stapel von Gewirktem und Gewebtem, kein Räumungsverkauf, keine Schnäppchen; der Besucher wird von feierlicher Atmosphäre umfängen, Barockmusik erfüllt den Raum: Mag sein, dass die Zahl der Händler echter Teppich-Kunst in den letzten Jahren auf eine Handvoll ge-



Aubusson-Teppich,
um 1850, 70 x 185 cm

schrumpft ist – Setareh ist definitiv einer von ihnen, eine Art Bastion.

Geradezu kühl könnte der Raum wirken, leuchteten da nicht geknüpft-träume, märchenhaft wie aus Tausendundeiner Nacht. Die 2002 eröffnete Galerie zeigt Teppiche, wie sie in Deutschland zuvor nicht zu sehen waren: hier der nobelrote Aubusson aus Europas Teppichhauptstadt im französischen Zentralmassiv, da der ruhige chinesische Teich, dort der ländliche, in handfester Geometrie gemusterte Orientteppich. Allzu enge Nachbarschaft vertragen sie nicht: Als kostliche, kostbare Prachtstücke hängen sie vor mildgrauen Wänden, nur wenige Meter voneinander entfernt und doch um Kulturen verschieden.

Mit den antiken China-, Orient- und Aubusson-Teppichen führt „Setareh & Söhne“ alle wichtigen Provinzen für edle Bodenbeläge. Aber ist das nicht ein Widerspruch? Edles für den Boden? Ist der Teppich Kunst oder Handwerk? Setareh winkt ab, die Frage stellt sich ihm nicht. Der Teppich entstand jenseits der europäischen Kategorien von Hoch- und Handwerkskunst. Sein Zweck als Bodenbedeckung schloss nie aus, dass er auch Kunstwerk war, in dessen Schönheit man sich verlieren, von dessen philosophischer Symbolik man sich trösten lassen konnte. Der hundertjährige Perser etwa: Zwischen seinen

Pflanzen und Vögeln möchte das Auge wandeln, wie ein immergrüner Garten breitet er sich aus, ein Stück Paradies im Diesseits.

Die im Teppich verdichtete Lebenskultur in Deutschland verständlich zu machen, das scheint Elham Setareh fast als Mission zu sehen, als Mission in Sachen Schönheit. „Der Teppichhandel liegt einem im Blut, in den Genen“, sagt er – in der Familie liegt er gewiss: Elham (44) und sein Bruder Dr. Samand Setareh (42) betreiben ihn in fast vierter Generation. In Keshan, nördlich von Teheran, war der Urgroßvater einst Stoff- und Seidenhändler, der Großvater begann mit den Teppichen. Nach Deutschland kam der persische Sachverständige mit bis heute besten internationalen Verbindungen durch den Vater, Manoutschehr Setareh, der hier 1951 ein Medizinstudium begann und blieb, um eine junge Düsseldorferin zu heiraten. Kulturelle Konflikte übrigens gab es nicht, da die Fa-

mälie der liberalen Bahai-Religion anhängt: Diese geht davon aus, dass es ein und derselbe Gott ist, der sich in verschiedenen Religionsstiftern offenbart, sei es Jesus, Zarathustra oder Mohammed. Keine schlechte Grundlage für ein kulturverbindendes Gewerbe. Der Doktor baute neben seinem Arztberuf den Handel auf, gründete 1961 ein Geschäft in Essen, das seine Söhne, ebenfalls Ärzte, 1988 übernahmen.

„Wir haben den Teppichhandel von Kind an aufgezogen, wir wollten das immer weiter machen“, sagt Elham Setareh. „Zusammen, wir haben immer alles zusammen gemacht.“ Und während sein Bruder Samand wohl irgendwo einem besonderen Stück hinterher jagt, schwärmt er von den Freuden des Aufspürens: „Das ist wie eine Schatzsuche. Und da ist das Suchen und Finden fast noch spannender als das Verkaufen hinterher.“

Auf das Wörtchen „fast“ sei in diesem Zusammenhang hingewiesen. Noch mehr Freude macht es Elham Setareh nämlich, Menschen zu begegnen und ihnen von der Schönheit und der Geschichte seiner Teppiche zu erzählen. „Teppichhandel hat sehr viel mit Psychologie, mit Menschenkenntnis zu tun – viel mehr als der übrige Kunsthandel.“ Das ist noch nicht lange so. In Wirtschaftswunderzeiten waren Orientteppiche zwar populär, doch nur als Statussymbol, am besten lagen gleich mehrere übereinander, Motto: Wie viele Millionen Knoten gehen auf den Quadratmeter? Wer hatte da noch Augen für die Schönheit?

„Heute“, sagt der kluge Händler, „ist der Kunde reifer.“ Der

Kunde von heute sucht ein Einzelstück für einen bestimmten Raum. Nur: Wie findet man zwischen Aubusson und Täbris, Persien und China den richtigen Teppich für das Speisezimmer im Bauhaus-Stil? Setareh muss sich herantasten. Nach Vorgesprächen, bei denen er viel fragt und zuhört, den Wünschen und Ideen des Kunden nachspürt, wird in aller Regel ein Ortstermin vereinbart. Setareh besichtigt den Raum, für den der Teppich gedacht ist – und dann ist es der Händler, der dem Kunden Stücke aus seinem reichen Fundus vor schlägt!

Drei bis fünf Vorschläge brauche es im Schnitt, sagt er, bis der passende Teppich gefunden ist. Versteht sich, dass der Händler da mehr Berater und Vertrauensmann ist, auf dessen Geschmack und Stil man sich verlässt. Der sich getraut, zum Art-déco-Wohnzimmer einen klassizistischen Aubusson vorzuschlagen. Dann einen kleinen Teppich, der einen großen Raum optisch füllt, oder ein großes, ruhiges Stück, das den ganzen Boden bedecken kann. „Der Teppich ist die Seele des Raumes“, philosophiert Setareh. „Er vermittelt Wärme, Geborgenheit, Charakter – und genau das sucht man heute: Das Einmalige, nicht das Austauschbare.“ Setareh steht für solche Werte, das Bleibende, Verlässliche, und er verlangt sie auch seiner Ware ab: „Der Teppich geht bei uns durch eine harte

Schule. Wir müssen mit ihm leben, oft jahrelang, und er muss uns immer wieder begeistern.“

Der blaue Chinatrich zum Beispiel schimmert in reinem Indigo. Die tiefblaue Naturfarbe, die sparsamen Lotusbüten und Fledermäuse geben dem Stück seinen Charakter, geradezu eine Aura. Oder der Aubusson an der Wand der Teppich-Galerie, mit seinen Jugendstil-Verschlingungen aus zarten grau-rosa und blutroten Formen, von Goldfäden eingefasst – Setareh kann sich kaum sattsehen an dem Stück. Die Farben sind kühn, würden sich stechen, wären sie nicht durch die Wolle wundervoll harmonisiert. Was aber macht den besonderen Wert solcher mehr als 100 Jahre alten Stücke aus? Was haben sie jüngeren Teppichen voraus? Es ist nicht etwa die Scheinqualität der Knotenzahl, bis zu 640.000 Knoten pro Quadratmeter sollten es sein, hieß es früher. „Einen edlen Teppich nach den Knoten zu beurteilen“, spottet Setareh, „ist wie bei einem schönen Oldtimer nach den PS zu fragen.“

Die Qualität antiker Stücke hat andere, eigentlich traurige Gründe: Die große Teppichkunst nämlich sei ausgestorben, sagt der Händler. Seit den 1920er Jahren wuchs der westliche Hunger auf Orientteppiche derart, dass in Persien eine handwerkliche Massenproduktion entstand, die alle Tradition erdrückte. Synthetische Farben, billige Wolle und Muster, die



„Einen edlen Teppich nach Knoten zu beurteilen, ist wie bei einem schönen Oldtimer nach den PS zu fragen.“

nach Kundenwünschen und Gustäcken über den Teppich verteilt wurden. Und Setareh, der sein Handwerk versteht, weiß, dass nun die richtige Fallhöhe erreicht ist: Die Ware im Angebot der Brüder ist 90 bis 220 Jahre alt; ein schönes Stück kann leicht 20.000 Euro kosten.

Es sind Teppiche, die nur noch als Antiquität existieren. Unverwechselbar und unwiederbringlich. Die Kunst, sie zu fertigen, ist versiegt: Berühmte Meister wie Mochtashem in Kershan nämlich oder Hadji Jalili in Täbris bildeten nie richtige Schulen aus, in denen ihr Wissen Bestand gehabt hätte. Heute muss die Forschung rekonstruieren, wie die Teppich-Künstler die Muster wiederholt, variiert und memoriert haben – und vieles an der Schönheit und der Ausstrahlung der Stücke wird ein Geheimnis bleiben. Die Motive allerdings, die sich auf Teppichen finden, die Pflanzen, Lebensbäume, Tempel und Fledermäuse – sie lassen sich vielfach deuten. Fledermäuse? Tatsächlich! Erst auf den zweiten Blick sind sie auf jenem Lotostich zu erkennen. Fast wie fremde Schriftzeichen sehen sie aus. Und Zeichen stellen sie auch dar, ein Wortspiel, eine Andeutung des chinesischen Worts für „Glück“. □

Chinateppich, um
1900, ca. 350 x 275
cm; alle Abb. Seta-
reh, Düsseldorf

